



Abend-

Zeitung.

272.

Donnerstag, am 13. November 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler (E. H. Hell.)

### Weberliedchen.

1.

Nach meiner Väter Brauch.

Mein Vater war ein Weber,  
Großvater war es auch,  
Bin es drum auch geworden,  
Nach meiner Väter Brauch.

Arm, freilich, war mein Vater,  
Geld hat er nicht erspart;  
Bin auch ein armer Teufel,  
Nach meiner Väter Art.

In meiner Aeltern Hause  
War Freude Königinn;  
Drum bin ich auch so lustig,  
Nach meiner Väter Sinn.

Mein Vater sah ein Mädchen  
Und liebt es alebald recht;  
Bei mir ist's kein Haar anders,  
Nach meiner Väter Weis.

Mein Vater freit sein Mädchen,  
Es weilt ihn nicht zurück;  
Wird das bei mir so werden,  
Nach meiner Väter Glück?

### Weberliedchen.

2.

Das Herz und die 3. \*)

Manch Herzchen mußt' ich weben  
Und manche 3 daneben;  
Mir war das einerlei,  
Ich dachte nichts dabei.

\*) Ein sehr gewöhnliches Spiel statt Kreuz, wie z. B. auf gebackenen Herzen die Ziffer 3 die Treue andeutet.

Doch seit ich Dich gesehen,  
Kann ich es wohl verstehen,  
Nun seufz' ich auch dabei,  
Beim Herzchen und der Drei.

Könnst' ich mein eignes weben,  
Das Deine gleich daneben,  
In Eines alle zwei  
Und drauf die gute Drei!

Und wenn zum Anedenken  
Ich Dir es werde schenken,  
Die Herzen und die Drei,  
Was denkst denn Du dabei?

Ewald.

### Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

8.

Das Schäferspiel und Ballet Amaranthe war am heiligen Dreikönigtage, und, wie es sich von selbst versteht, mit pflichtmäßigem Beifall gegeben worden. Der Vorhang war unter dem wiederholten Jubelrufe: Viva Amaranthe! gefallen, und die Hofdamen und Hofkavaliere, denen noch von dem Beifallklatschen bei den Leistungen der Königin die Hände feuerten und schmerzten, tanzten und wandelten jetzt als Götter und Halbgötter, Heroen und Schäfer in den königlichen Sälen auf und nieder. Unter einem Thronhimmel saß die königliche Schäferin Amaranthe mit warmem, fast zärtlichen Eifer von

dem spanischen Gesandten, Don Pimentelli, unterhalten, der als glänzender Phöbus den Monarchen, in dessen Reichen die Sonne niemals untergeht, würdig repräsentirte. Bourdelot, als Romus, und Ronaldeschi, als Satyr, sahen mit Blicken, die ihren Masken Ehre machten, dem Gespräch von weitem zu und theilten sich dann ihre Bemerkungen darüber mit. Einen Rosenkranz in den reichen blonden Haarflechten, das weiße Gewand unter dem schönen Busen mit einer goldenen Zone gegürtet und mit Rosenguirlanden geschmückt, die goldne Nektarschale in der weißen Hand, ein wahres Götterbild vom Olympos herabgesunken, schwebte Ebba, Hebe den Saal entlang und ihre blauen Augen suchten freundlich irgend einen Gegenstand, vor dessen Finden sie sich doch zu fürchten schienen. Da stand plötzlich Steinberg. Ganymedes mit dem goldenen, antiken Schenkkrüge vor ihr. Ueppig quollen die dunkelbraunen Locken unter dem phrygischen Helmhute hervor, eng schloß sich das griechische Kleid um den edeln Wuchs, und die braunen Augen, die dem holden Mädchen aus dem blühenden Gesicht entgegenstrahlten, sprachen das Entzücken aus, das er bei ihrem Anblick empfand.

Süßlächelnde Hebe, sprach er feurig: wie viel Dank ist Dir Dein Amtsgehülfe schuldig. Nur einer Göttin, gleich Dir, konnte es gelingen, den Zorn der gewaltigen Juno zu beschwören, und daß der arme Ganymed sich heute in den Göttersaal wagen durfte, dafür ist er Dir allein verpflichtet.

Die Götterkönigin war schon so mild gegen ihren übermüthigen Edelknaben gesinnt, erwiederte Ebba mit lieblicher Schalkheit, das Du des Masken-Charakters künstlich umgehend: daß das Fürwort ihrer Dienerin ihr nur einen willkommenen Vorwand darbot. — Ganymed ist mir zu nichts verpflichtet.

Warum willst Du Dein Verdienst um mich verkleinern, Göttin der ewigen Jugend? rief Ganymed, liebevoll ihre Hand ergreifend. Laß mir den Genuß, Dein Schuldner zu seyn, er ist das seligste Gefühl meines Lebens.

Wenn Ganymed so dankbegierig ist, erwiederte Hebe ihm, ihre Hand verlegen entziehend: so ist er wohl seine Huldigungen zunächst der Herrin schuldig, die ihn begnadiget hat.

Sie deutete auf den Ehrenhimmel und ging dahin. Er benutzte den Wink und folgte ihr.

Die Königin sah ihn freundlich an. Das machte ihn so kühn, daß er sich, gleichsam um Verzeihung bittend, mit edelm Anstande auf ein Knie niedersaß und das Kleid der Königin an seine Lippen zog. —

Nicht mehr thun ist die beste Buße, sprach Christine, ihn wohlgefällig betrachtend. Du hattest Recht, Ebba, fuhr sie nach einer Weile fort: diese Tracht ist wie geschaffen für den jungen Menschen und steht ihm auf jeden Fall besser, als die, die ich ihm anfänglich zugebracht hatte.

Also Euch danke ich auch diese Gunst? rief Steinberg freudig.

Aber Ebba machte ihm mit allem jungfräulichen Stolze ein böses Gesicht. Nehmt Ihr denn nicht wahr, daß die Königin bloß scherzt, um mich in Verlegenheit zu setzen? sprach sie schnöde und entfloß, während Christine recht aus Herzensgrunde lachte.

Jetzt dachte Steinberg an die Pflichten seines Amtes, nahm die Nektarschale, die Ebba bei ihrer Flucht zurückgelassen hatte, füllte sie aus seinem Krüge mit edelm Burgunder, kredenzte sie zierlich, und bot sie der Königin mit gebogenem Knie dar.

Schäferinnen trinken nur Milch, sprach die Königin, die Schale zurückweisend. Biete sie aber dem Sonnengotte an. Er wird den Saft der Traube nicht verschmähen, die an seinen Strahlen gereift ist.

Zumal, rief Pimentelli mit galantem Feuer: wenn die Nähe der Götterkönigin den Wein zum wirklichen Nektar veredelt hat.

Während er trank, näherte sich der Satyr Ronaldeschi der Königin. Der Tag wird bald anbrechen, Ew. Majestät, sprach er. Wenn Ihr Euer Vorhaben noch ausführen wollt, so dürftest es die höchste Zeit seyn.

Ihr habt Recht, sprach sie aufstehend, und nahm den kostbaren Ring herab, der ihre Maske festgehalten hatte. Verwahrt mir ihn, Don Pimentelli, sagte sie zu diesem, indem sie ihm den Ring übergab. — Als sie sich demaskirt hatte, wollte ihr Apollo den Ring wieder geben, aber sie wies ihn zurück.

Er ist in guten Händen, sprach sie: tragt ihn zum Andenken Eurer Freundin.

Wie außer sich von dem Uebermaße des Glückes, stammelte der schlaue Spanier Worte des Dankes und machte Anstalt, die Königin zu begleiten, die im Begriff stand, den Saal zu verlassen. Ich

Komme bald wieder, sprach sie, ihn freundlich zurückwinkend, suchte sich ihre Ebba aus dem Getümmel und verschwand an ihrem Arme.

Gott schütze sein heiliges Evangelium! sprach seufzend ein alter Neptun zum Kriegsgotte Mars, der neben ihm stand: diese Ringspende an den Spanier ist von böser Vorbedeutung!

Steinberg erkannte die Stimme seines Oheims und lachte noch über den christlich frommen Seufzer des gewaltigen Poseidon, als sich die Stimme des Marchese Ronaldeschi im Saale erhob.

Es ist der Wille Ibro Majestät, rief dieser: daß die Gesellschaft jetzt ihre Maskentracht ablegt und sich in ihrer gewöhnlichen Hoffkleidung wieder hier versammelt. Die Feierlichkeit, die dann stattfinden soll, wird dieß schöne Fest würdig krönen.

Die Versammlung zerstreute sich: Was ist das für eine Feierlichkeit, die uns noch bevorsteht? fragte neugierig der Neffe den Oheim, als sie mit einander nach dem Ankleidezimmer gingen.

Eine Weiberspielerei, antwortete dieser. Artig, sinnreich, aber ohne den geringsten, wahren Nutzen, die offenbar tausendmal mehr kosten wird, als sie werth ist. Wenn die Königin auf diese Weise fortfährt, so wird sie dadurch das Ereigniß beschleunigen, mit dem sie sich jetzt thörichter Weise beschäftigt. Möchte ich doch dann nicht mehr leben, wenn es wieder eintritt.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Aus Eugeniens Tagebuche, von J. Satori.

Was ist wohl schwerer, anhaltenden Kummer mit Ergebung und Geduld, oder ein plötzlich unerwartetes Glück mit weiser Mäßigung, Demuth und richtiger Eintheilung für die Folge, zu ertragen? — Die Mehrzahl wird für das Erstere entscheiden, und dennoch sollte das letztere leicht seyn? Gewiß nicht! Wie wir Leiden und Beschwerden aller Art ertragen werden, kann sich jeder, bei ruhiger Selbstprüfung, allenfalls beantworten; die Ueberzeugung: es ist nicht zu ändern — giebt in der Regel, mit wenigen Ausnahmen, Allen beinahe eine gleiche Resignation, nur muß die leiseste Spur von Hoffnung entschwinden seyn. Wie wir im Uebermaß des Glückes handeln würden, diese Frage trauen wir uns nicht zu

beantworten, und wenn wir es thun, ist es gewöhnlich eine Lüge, mit der wir uns selbst täuschen, weil sich oft, ich möchte beinahe sagen immer, bei solch einem erwähnten Fall, unser ganzes Ich ändert — von dem wir im Voraus keiner Beurtheilung fähig sind. Uebermäßiges Glück berauscht — wie könnten wir aber von Jemand verlangen, er solle uns voraus bestimmen, wie er sich im Rausch benehmen würde? Und wenn er wirklich sich nicht so benimmt, wie wir es als Recht erkennen, ist er wohl darum so ganz zu verdammen?

Der größte Feind, der uns entgegen kämpft, liegt oft in unserm eigenen Herzen, in den Wünschen, dem Verlangen, das, wissen wir es nicht in der Kindheit zu bekämpfen, schnell zur Riesengröße heranwächst, deren Herrschaft wir erliegen. Hüte Dich vor dem ersten Schritte zum Bösen, ihm folgt bald der zweite und der dritte, führt zu dem Abgrunde, der, wäre er auch mit Blumen bedeckt, dennoch seine Opfer verschlingt. Nicht oft genug kann man der Jugend diesen goldenen Spruch, diese goldene Lehre wiederholen. Bloß der Jugend? Sind wir nicht oft gleich ihr schwach, schwächer wie sie, gilt es zu streiten gegen unsere Empfindungen, die wir als Unrecht erkennen und dennoch sie nicht zu bekämpfen vermögen?

### F ü n d l i n g.

Ein Freund von mir theilte mir folgende Inschrift (über einer Hausthür) mit, die er in einer preussischen Handelsstadt gelesen hat:

„Alhie hat Man ein Loschür für zwei löbliche Herrn zu Vermieden zc.“

### Sylben-Räthsel.

Es war 3. — Die Sonne stand 1. 2. — Hanns und Grete, beide geboren in 3. 4., gingen spazieren. Hanns sprach zu Greten: 4. 1. 2. — Grete antwortete: 1. — Warum? fragte Hanns. — Weil hier keine 4 ist, erwiderte Grete. Endlich bot ihnen ein Baum 4. Hanns zog Greten 1. 2. Amor nahm zwischen ihnen 4. Das Ganze begab sich in 1. 2. 3. 4.

J. F. Castelli.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

(Fortsetzung.)

Dieselbe Unsicherheit und Uebertreibung charakterisirt sein Geberdenspiel. Könnte er doch nur etwas von der Sicherheit und Haltung unsers Beaumarchais lernen. Gewaltfame Verdrehungen des Körpers können unmöglich Ausdruck bedeuten, am wenigsten tragischen. In den ersten Akten trug den Darsteller noch der Text so ziemlich, man fühlte nicht so deutlich die Ohnmacht, als im letzten. Den tragischen, kühnen Schluss bereitet der Dichter vortreflich durch den Monolog des Clavigo vor, dieser führt uns in diese neue, nicht erwartete Welt durch eine Fülle von Gefühlen und wunderbar wechselnden Tönen. Diese Scene muß ganz anders, wie die übrige Rolle, gesprochen werden, um der Absicht zu genügen. Der letzte Akt wurde wieder, wie ich es nenne, tumultuarisch gegeben, und stellte sich zu verirrt und haltungslos dar.

Marie (Madame Schirmer) ward am meisten verfehlt. Es ist zu beklagen, daß diese verdiente, treffliche Schauspielerin, die so viel leisten konnte, sich in der Tragoödie einen falschen, hohlen Ton, eine schleppende Monotonie angewöhnt hat, die sie hier auch auf einen Charakter des bürgerlichen Lebens übertrug. Warum denn nicht „leicht von der Zunge weg,“ wie Hamlet vorschreibt? In jeder Scene hörten wir diesen zu langsamen, feierlichen Ton, und dadurch verlor das Gemälde an Lebendigkeit und Bewegung. Einigemal hob die Darstellerin einzelne Worte heftig und willkürlich heraus, um eine plötzliche, aber falsche Wirkung hervorzubringen. In allen Künsten giebt es eine falsche Art zu studiren, wenn man Wahrheit und Natur aus den Augen verliert: könnte die begabte, treffliche Schauspielerin doch jene frühere Art und Weise wiederfinden, die ihr so oft verdienten Preis erwarb, so würde ihr unverkennbarer Fleiß, ihr fortgesetztes Bestreben sie auf viel dankbarere Weise belohnen.

Indem ich diesmal mehr von der Art der Auführung, als dem Schauspiel gesprochen habe, will ich sagen, daß die Darstellung im Ganzen zu den gelungenen gehörte; auch soll dieser Versuch, wenn er nicht völlig mißverstanden wird, künftige genauere Entwicklungen der Schauspielkunst vorbereiten.

Marie und Marliese, oder mehr Glück als Verstand, Lustspiel in vier Aufzügen, hat auf dem hiesigen Theater kein Glück gemacht. Der Verfasser hat sich nicht genannt, doch sieht man, daß er nicht durchaus Anfänger seyn kann, wenn ihm auch das dramatische Feld noch ein unversuchtes seyn mag. Es ist nicht zu tadeln, daß er ein älteres, jetzt vergriffenes Stück wieder auf die Bühne brachte, denn bei unster jetzigen Armuth möchte man im Gegentheil dazu aufmuntern, auch ist das, was neu hinzugefügt ist, wie die Figur der Frau von Meerfeld, so wie die Anspielungen auf die modernsten Thorheiten, vielleicht das Beste des Stückes, so wie es jetzt da liegt, aber dennoch erreicht es in Ansehung der dramatischen Anordnung und der komischen Kraft schwerlich das Original, welches eine Engländerin, Miss Lee, geschrieben hat, und welches ich nicht kenne. Das ist aber gewiß, daß es sich in der theatralischen Wirkung nicht mit der deutschen Bearbeitung dieses Gegenstandes von Schröder vergleichen läßt, welche dieser schon 1782 in Wien spielen ließ,

als er damals Mitglied der dortigen Bühne war. Die Einleitung, die Entwicklung der Handlung, die Charaktere und alles ist dort besser. Es wäre daher zu wünschen gewesen, ein so guter Kopf, wie der neue Bearbeiter zu seyn scheint, hätte nur die veraltete Sprache etwas erneuert, und die schleppenden Stellen und Scenen abgekürzt. Freilich muß in Betrachtung gezogen werden, daß Schröder, als ächter Schauspieler, immer die Truppe im Auge hatte, für welche er schrieb, daß er seine Erfindungen und Nachahmungen den Kräften seiner Schauspieler, so wie dem Verständniß und der Stimmung seines Publikums anzueignen strebte, und daß er sich, als wahrer Kenner und Meister, nur selten irrte. Der General (bei ihm ein Gouverneur, von St. Croix zurückgekehrt,) war seine Rolle, und man kann sich vorstellen, wie seine unnachahmliche Kunst und Wahrheit, da diese Rolle bei ihm das ganze Stück trägt und bindet, zu Lachen und zu Thränen zugleich bewegt hat, da die eben sein großes Talent war, in humoristischen Charakteren die grellsten Absorünge and Uebergänge so zu kontrastiren und zu verschmelzen, daß das Unbegreiflichste und Seltsamste in seinem Spiel auch zugleich das Natürlichste und Verständlichste war, eine Vollendung, die niemals einer seiner Zeitgenossen wieder erreicht hat, und die wir schwerlich jemals auf der Bühne wieder sehen werden.

Was hier wohl den meisten Anstoß erregt hat, ist die Ragd mit ihrem unrichtigen, platten Sprechen, welche lange für die entführte Tochter gehalten wird. Dergleichen kecke Versuche, die so leicht in die wahre Gemeinheit verfallen, müssen vom Autor mit großer Kunst und Geschicklichkeit, und von den Rezipirenden mit Sicherheit, ja ich mag wohl sagen, mit edler Feinheit gehandhabt werden. Schröder kam hierbei vieles zu statten, was dem neuen Bearbeiter abgegangen ist. Er fügte dem unerzogenen Mädchen noch einen plattsprechenden Bauernburschen hinzu, der in jene Person verliebt ist. Dadurch wird das Widerwärtige, wenn es durch Mißgriffe entstehen sollte, schon gemildert, indem zwei Figuren daran zu tragen haben. Die Sprache selbst und alle Rohheiten rechtfertigen sich auch mehr durch diese Vertheilung der Albernheit. Was aber vorzüglich zu erwägen, ist, daß damals die berühmte Adamberger, geb. Jaquet, diesen komischen Charakter darstellte, sie, die von Wien veragottet und von jedem Fremden, wegen ihrer Grazie und Natürlichkeit bewundert wurde. Gewiß ist es, daß nur vollendete Schauspielerinnen dergleichen gewagte Schilderungen unternehmen dürfen, die ihrem eignen Humor, ihrer Gewandtheit und Erfindungskraft, aber auch der Guna des Publikums unbedingt vertrauen dürfen. Was aber eben so wichtig ist, ist wohl, daß Schröder in Wien eine bekannte, längst authorisirte Bauernsprache vorfand, die schon seit vielen Jahren komisch auf der Bühne verarbeitet war, und die mit ihrem Jargon zugleich launig und witzig ist. Als er nach einigen Jahren dieß nämliche Stück auf dem Hamburger Theater gab, so fand er es dort in dieser Hinsicht noch bequemer, denn alles Gesinde, die Bauern und zum Theil die Bürger, sprachen ein anderes Deutsch, als die gebildeten Stände, ja es war nichts Seltenes, daß die Herrschaften mit den Diensthofen sich nur im Plattdeutschen verständigten.

(Die Fortsetzung folgt.)